

Oktober

Autor(en): **Altheer, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 42

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-448150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die neue Jeanne d'Arc

Hidora Duncan suchte durch Gefang und Tanz auf den Straßen Athens die Griechen zur Teilnahme am Kriege zu entflammen.
Ein Polizist führte sie aber in ihr Hotel zurück.

Hier in Zürich fanden wir's schon schwüle,
Als sie zwischen Rosen, Gras und Klee
Kupfte in der holden Abendkühle.
Auf der Gartenwiese im Hotel am See.
Und wir sagten mit erstaunter Miene:
Man verjüngt sich durch Begeisterung,
Schönheit bleibt auch schön noch als Ruine,
Einmal war auch diese Dame jung.

Die Ekstase bittet stets um Gnade,
Wenn das Änßlich auch schon welk und fahl.
Tänzen stärkt die Hüfte und die Wade
Dreimal mehr als Seele und Moral.
Wenn ihr Geist auch nie nach Weisheit
Blieb doch ihre blanke Wade hell. [schmeckte,
Wenn sie einmal auch beschripst vom Sekte,
Werft sie nicht so schnell aus dem Hotel.

Guter Rat

Wenn die Birnen reif werden, kann
man die Beobachtung machen, daß sie im
Obsthandel sämtlich zu Butterbirnen avan-
cieren. „Was ist das für eine Sorte, bitte?“
— „Butterbirne!“ Man kauft, bezahlt und
beißt hinein; aber schon im nächsten Augen-
blicke rollen sich die betroffenen Muskeln
zusammen, wie ein angegriffener Tigel und
man bekommt einen Mund — so klein,
wie der eines neugeborenen Kälchens.

Manchmal heißt es auch: „Das ist eine
Art Butterbirne!“ Dreimal Wehe!
Das sind dann meist Mostbirnen schlimmster
Sorte, und man bekommt nach dem Ge-
nuße häufig Erstickungsanfälle: die Mund-
öffnung reduziert sich auf den Umfang einer
Kohinoorspitze!

Demnach: Wer ein breites Maul hat
und diesen Schönheitsfehler — aus welchem
Grunde immer — für einige Zeit loswerden
will, der kaufe Butterbirnen auf gut Glück
und verzehre sie; wer aber wirkliche Butter-
birnen haben will und sie nicht kennt, der
ziehe beim Einkauf entweder einen Sach-
verständigen bei oder bestimme sie an Ort
und Stelle anhand kolorierter Birnentafeln
mit erläuterndem Text.

Ulrich Ehrlich

Druckfehlerteufel

9. Kreis, Habichtgasse 1024, erste Etage,
sehr schön möbliertes, sonniges, heizbares
Erdalein an seriöses Zimmer oder Herrn
zu vermieten.

Aug.

Kleinigkeiten

Unwissend ist auf Erden nur das Alphabet.

Ein schlechter Reiter findet nie ein gutes Roß.

Sei nur Baron oder Graf, und du bist schon ein
adelliger Mensch . . . so ist die Welt.

Die Narren gehen nackt, um ein gold-feldenes
Totenhemd zu haben.

„Hilf dir selbst, so hilft dir Gott“, sagt man. Vielen
solchen hat aber der Teufel geholfen.

Dem Armen laßt die Armut wie der Reichtum
dem Reichen nach.

Wenn dich deine Kopfnatur geheilt hat, kommt
der Doktor mit der Rechnung.

Ewiges Leben ist sehr wohl möglich. Vierzig
Jahre zu leben, ist nicht minder runderbar, als ewig.
Rudolf Gyschka

Und wir sagten damals: Schade, schade!
Was hat denn das Tanzgirl nur gemacht,
Hat die Königin der schlanken Wade
Mit dem Herrn des Gasthofs sich „verkracht“?
Schüttelte den Rock, den Kopf, die Nase,
Trank empört im „Eden“ ihren Schnaps,
Pflögte paradiesisch die Ekstase
Dort — und litt an einem Nervenklaps.

Jeho kommt die Kunde vom „Corriere
Della sera“, daß ihr Ruhm sich hebt.
Der Athener hatte jüngst die Ehre,
Der ja auch vom Glanz der Vorzeit lebt.
Jeder Kahn kann, wie im Cancan, wanken,
Cancaniert die Duncan auch nun schon?
Durch die Menge hüpfte dort die Duncan,
Sang und schrie nach einem Grammophon.

„Halbweichegefottene Eier“

„Herr Ober!“

„Ja, mein Herr?“

„Zwei halbweichegefottene Eier, wenn
ich bitten darf.“

„Halbweich . . .“

„Ja! Schicken Sie halt die Köchin
schnell ins Kunsthaus hinauf: sie soll dort
Muster nehmen. Vielleicht noch um eine
Idee weicher, wenn es sich machen läßt:
aber schnell; ich bitte Sie, Herr Ober!“

Sehr antik — der Leib, der Tanz, die Kleider,
Kam sie patriotisch als Jeanne d'Arc.
Sünzfig Männer fanden dieses heiter,
Sünzfig Frauen sagten: Das ist stark!
Hundert lächelten im Spott homerisch,
Sanden's nicht historisch, fanden's toll,
Und ein Schutzmann hielt es für hysterisch,
Und es meinten Ares und Apoll . . .

O. Jeanne d'Arc, wie warst du doch junonisch,
Thibauts Tochter, warst als Heilige schön!
Niemand kämst du kino-grammophonisch
Marfeillaise-singend durch Athen . . .
Und es frug ein Sischerknecht von Melos:
„Wird nun Krieg? Was tut des Weibsbild
Und es sprach der alte Benizelos: [fremd?“
„Wenn's so ging, dann tanz' ich auch im Hemd.“

Ulrich von Gullen

Wandel der Zeiten

Früher war der liebe Gott nur auf
Seiten der stärkeren Bataillone; jetzt hat
er auch noch ein G'spuß mit der dicken
Bertha!

Ulrich Ehrlich

Rat

Nimm es heiter, nimm's froh!
Kamst du weiter nicht so,
Da du's traurig genommen,
Mit Gali und Gallo
Nur immer geschommen!
Was soll's mit der Brohn?
Landeß wohl schon,
Landeß wohl irgendwo.

Brk.

Straßengespräche

„Süt z' Mittag chömmet euseri Soldate wieder vo
dr Grenzbisfig he. Ob sie aber über d' oberi Bahn-
hoffstraß, oder aber ob sie öppen über die unteri
Bahnhoffstraß marschieret, seb weiß ich nüt.“

Seiri: Du!
Sangs: Kä?
Seiri: Ghörst?
Sangs: Wer?
Seiri: Du!
Sangs: Ich?
Seiri: Ja!
Sangs: Was?
Seiri: Brürst?
Sangs: Wer?
Seiri: Du!
Sangs: Ich?
Seiri: Ja!
Sangs: Mei!

Kuedi: Se du, was häschst au?
Chueri: Ich cha chum mehr lchaffe.
Kuedi: Worum au?
Chueri: Ich gheie lchier um vor Blödi.
Kuedi: Se da, zünd der en Stumpen a.
Chueri: Mei, merßi, seb macht mir na viel ver-
flüchter.

Kuedi: Wänn nimm das Stuck Brot, du wirsch
moll Hunger ha.
Chueri: Mei, Hunger han i kein, aber Durstich,
chabemäßig Durstich.

„Ros, Süebli, worum bräselechst au eso? Bät der
öpper öppen öpperd öppis ta?“

„Warum lachest au, Chline?“
„Se, wil's mi luschtig dunkt.“
„Was dunkt dich au so luschtig?“
„Grad fäb, wil Sie scho sidere halb Stund de
Saltoärmel im Dräck schleike lönd.“

Weinernte. Nun wird der Weinberg voller Leben;
die Menschen steigen in die Reben,
und was sie nun ein Jahr betreut,
das ernten sie mit Zuegen heut'.
Der beste, den sie kelteren ein,
ist der alkoholfreie Weiserer Wein.

Oktober

Wer nun zu dieser Zeit ein Dichter ist,
der hört das Laub zu seinen Füßen rauschen.
Weil alle Dinge ihre Rollen tauschen
und jede Blüte landet auf den Mist.

Er hört das Rauschen, dichtet ein Gedicht.
Er kommt auf seinen Lebenszweck hienieden.
Als welchiger besteht im Verfehmieden . . .
Zu etwas anderm dient das Laub ihm nicht.

Gingegen kommt ein kluger Mensch und Mann;
der stopft das Laub aus diesem einen Zwecke
in eigens mitgebrachte große Säcke,
daß er des Nachts auf ihnen schlafen kann.

Man fasse sich und sitze zu Gericht
und suche klugerweise zu entdecken:
Wer ist gescheiter: Jener mit den Säcken;
wenn nicht, ist's etwa der mit dem Gedicht?

Paul Altheer

Aus einem Polizeibericht

Ich will hier gleich bemerken, aus wessen
Gründen der Dusehofer so heruntergekom-
men ist, denn er verkaufte seine Ware schon
längst unter dem Fund und solches
brachte ihn schließlich auf lekttern. 21. Gt.

Es gibt mitunter Stunden . . .

Es gibt mitunter Stunden,
Man weiß nicht, was man will,
Und die Gedanken liegen
Verborgten; mäuschenstill.

Man starrt durch Sensterscheiben
Ins graue Einerlei,
Man hört ein Auto fausen
Und denkt sich nichts dabei.

Es gibt mitunter Stunden,
Wo uns kein Haber sicht,
Man steht im Bann der Dummheit
Und weiß es selber nicht. J. Wölfl-Gisshell.